konnte. Mit der Freistaats-Zeit geht eine deutliche Verschlechterung der Quellenlage einher, weshalb B. teils auf sehr allgemeine Quellen zurückgreift. Seine Einschätzung des Nationalsozialismus in Danzig – das „Conradinum wurde weder ein Hort des Nationalsozialismus noch ein Bollwerk des Antifaschismus“ (S. 20) – kann B. nicht stichhaltig belegen; sie bleibt angesichts neuerer Nachweise für eine weitreichende Nazifizierung Danzigs bereits seit 1933 fraglich.¹ Hier zeigt sich eine allgemeine Schwäche der Edition, in der zwar viel über Organisationsfragen, Bildungskonzeptionen oder Schülerzahlen berichtet wird, weniger aber von den Lebenswelten von Lehrern und Schülern, denen Günter Grass, der sicher bekannteste, hier unerwähnte Schüler des Conradinums in „Katz und Maus“ ein – freilich fiktives – Denkmal gesetzt hat. Es fehlt auch ein Hinweis darauf, daß das Conradinum als technische Schule seit Kriegsende bis heute weiterbesteht und seinerseits auf eine jahrzehntelange Geschichte zurückschaut.

Siegen

Christoph Pallaske

¹ Vgl. MAREK ANDRZEJEWSKI: *Opposition und Widerstand in Danzig*, Bonn 1994 (Politik und Gesellschaftsgeschichte, 36).

Magdalena Niedzielska: „Was heißt liberal?“ Opozycja polityczna w Prusach Wschodnich w pierwszej połowie XIX wieku (do 1847 r.). Program i działalność. [„Was heißt liberal?“ Politische Opposition in Ostpreußen in der ersten Hälfte des 19. Jhs. (bis 1847). Programm und Tätigkeit.] Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 1998. 349 S., dt. Zufass. – Das Werk läßt sich in drei unterschiedlich konzipierte Abschnitte aufteilen. In den ersten beiden Kapiteln präsentiert die Vf.in abrißartig die Geschichte Ostpreußens für den Untersuchungszeitraum sowie eine auf die deutschen Reichsgebiete konzentrierte Einführung in die Ideen des Liberalismus seit Ende des 18. Jhs. Leider gelingt es ihr nicht zur Gänze, im folgenden Hauptabschnitt diese Erkenntnisse zu einer anschaulichen Synthese der Besonderheiten des ostpreußischen Liberalismus zusammenzufügen. Die in der Einleitung aufgeworfene Hauptfrage, ob dessen Besonderheiten – also in erster Linie die als „Junkerliberalismus“ bekannt gewordene überdurchschnittliche Beteiligung adliger Kreise – als regionale Abweichung im Rahmen des zeitgenössischen Liberalismus oder aber eher als Ausdruck grundsätzlich anderer sozialer und wirtschaftlicher Bedingungen angesehen werden sollten, tritt in der chronologisch geordneten Darstellung hinter der häufig überbordenden Vielfalt an Daten und Personennamen zurück. Unklar ist außerdem, nach welchem Prinzip Zitate zum Teil im deutschsprachigen Original, zum Teil in polnischer Übersetzung wiedergegeben werden. Der Schilderung bürokratischer oder auch verlegerischer Abläufe wird zu viel Platz eingeräumt. Durch das angefügte Personenregister lassen sich zwar zahlreiche biographische Informationen aus dem Text gewinnen, doch fehlt es in diesem Abschnitt an übergreifenden Aussagen der Vf.in, die sich nicht nur auf die Zitate und Amtshandlungen einzelner Autoren und Amtsträger beziehen. Diesen Schritt holt sie in einem eigenen, abschließenden Kapitel nach, wo gegliedert nach den Stichwörtern „Staat“, „Rechte und Freiheiten des einzelnen und der Gesellschaft“ sowie „Weltbilder“ die Wesensmerkmale des ostpreußischen Liberalismus zusammengefaßt werden.

Marburg/Lahn

Christoph Schröder

Ostpreussen nach 1945. Red. Ruth Kibelka. (Annaberger Annalen, Nr. 7 [1999]. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen.) Heidelberg 2000. 232 S. – Die Broschüre enthält Referate einer Tagung vom Mai 1998. Beiträge leisteten von seiten der Veranstalter A. Arbušauskaitė, A. Nikžentaitis, A. Rutė und V. Vareikis vom Forschungszentrum für Westlitauische und Preußische Geschichte der Universität Klaipėda, D. Albrecht von der Ostsee-Akademie Travemünde und R. Traba von der Kulturgemeinschaft „Borussia“ in Allenstein (Olsztyn), außerdem M. Wagner und B. Eßer (Universität Bielefeld), V. Galcov, S. Galcova und J. Kostjašov (Universität Kaliningrad) sowie A. Kossert (Freie Universität Berlin). Die Berichte der 1945 im Lande verbliebenen und dann vertriebenen Deutschen waren jahrzehntlang die einzigen Quellen zu den Vorgängen in Ostpreußen. Diesen fehlte jedoch der Blick in die inneren Prozesse. Die Tagung versuchte, einige der riesigen Forschungslücken zu schließen. Die Referenten behandelten jeweils für ihren Staat Herkunft und Motive der Neusiedler, den Prozeß der

Herausbildung eines neuen Heimatgefühls sowie die Konflikte mit den einheimischen Deutschen, deren Verdrängung oder Integration. In den Vorträgen über das Memelland werden die Rolle des Nationalismus und der historisch erworbenen Rechte sowie die Verantwortung vor dem Kulturerbe erörtert. Die Kaliningrader Wissenschaftler beschreiben das regionalgeschichtliche Vakuum ihrer Exklave sowie die miserable soziale Lage der Neusiedler. Die Konflikte mit den Deutschen fanden angesichts von deren völliger Rechtlosigkeit in besonders scharfer Form statt. Die Bielefelder Forscher hatten in masurischen Dörfern gelebt und die Entstehung von Heimatgefühl bei den polnischen Neubürgern studiert. Ein Analogon existiert, dessen Spezifik in einem geschönten Blick auf die deutsche Vergangenheit besteht. A. Kossert berichtet von den heutigen „Ostpreußen in Deutschland“. Sie seien zwar integriert, doch verlange ihre Landsmannschaft die Vereinigung Ostpreußens mit der Bundesrepublik. R. Kibelka faßt die litauischen und russischen Berichte zusammen und behandelt Zukunftschancen des russischen Kaliningrader Gebiets.

Stadtroda

Bernhard Fisch

75 Jahre Historische Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung. Forschungsrückblicke und Forschungswünsche. Hrsg. von Bernhart Jähnig. (Tagungsberichte der Hist. Komm. für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 13.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1999. 405 S., Abb., Ktn., Tab. (DM 70,-) – Der Band enthält vielerlei: Zunächst Quellen zur Geschichte der Historischen Kommission (Satzungen, einige Protokolle und Berichte von 1923–1953), einen Beitrag von B. Jähnig zur öffentlichen Förderung der Historischen Kommission in der Weimarer Republik, der darin aber nicht auf die Beziehungen zur Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft eingeht. Aus der Zeit von 1933 bis 1945 stammen einige Briefe zu den Arbeiten am Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte. Des weiteren finden sich Verzeichnisse zu Tagungen, Publikationen und Kommissionsmitgliedern. Dann folgen Beiträge der Kommissionstagung 1998 in Elbing: ein zuerst 1992 auf polnisch publizierter Aufsatz von J. Maltek über die „Altpreußischen Forschungen“ sowie Beiträge über das Preußische Urkundenbuch und das Preußische Wörterbuch. R. Hammel-Kiesow und St. Cackowski tragen Forschungsdesiderate zur frühneuzeitlichen Geschichte vor. Abschließend folgen Beiträge zur Geschichte der Elbinger Spitäler und zur Wiederbebauung der Altstadt, deren Konzeption in engem Zusammenhang mit umfangreichen archäologischen Forschungen steht. Außerdem enthält die Publikation E. Opgenoorths Vortrag auf der Festveranstaltung 1998 über Stationen der Geschichtsschreibung des Preußenlandes. Wie schon E. Maschke 1931 schlägt er einen Bogen von Peter von Dusburg bis in die Gegenwart, ohne auf die polnische Geschichtsschreibung einzugehen. Wenn diese Historiographiegeschichte als Historik der ost- und westpreußischen Landesgeschichte in Deutschland verstanden wird (S. 118), dann läuft sie offensichtlich Gefahr, den Anschluß an die moderne Geschichtswissenschaft zu verlieren.

Greifswald – Lübeck

Jörg Hackmann

Heiki Valk: Rural Cemeteries of Southern Estonia 1225–1800 AD. (Gotland University College, Centre for Baltic Studies: Reports, CCC Papers, Bd. 3.) Centre for Baltic Studies, Gotland University College. Visby: University of Tartu, Archaeology Centre. Tartu. 1999. 115 S., 75 Abb., Ktn. u. Tab. – Die im Rahmen des schwedischen Projekts „Culture Clash or Compromise“ herausgegebene Arbeit zeichnet anhand von archäologischen Materialien eine Kontinuitätslinie des estnischen Bestattungsbrauchtums und damit der Vorstellung vom Tod und den Toten vom 13.–18. Jh. nach. Für die Interpretation seiner Grabungsfunde, die im europäischen Kontext wohl singular dastehen, benutzt H. Valk auch volkskundliche und ethnographische Quellen, die das Fortleben dieser Tradition stellenweise sogar auch für das 20. Jh. bestätigen. Die Wurzeln hierfür sucht er in der Zeit der blutigen Missionierung Livlands. Während nach der allgemeinen mittelalterlichen Vorstellung die Bestattung auf geweihtem Grund in möglichst direkter Nähe zum religiösen Zentrum der Kirche als Bedingung und Versicherung für das Weiterleben im Jenseits galt, scheint für die estnischen Neophyten allein die Nähe zu den Toten gezählt zu haben. In der Existenz der Dorffriedhöfe als theologisch und kirchenrechtlich nicht unbedingt legaler Alternative zu der Bestattung auf den Friedhöfen der Gemeindekirchen sieht der Vf. einen im 13. Jh.